Nicht lange nachher kam ich an der Hand meiner guten unvergeßlichen Mutter, vom Rollingergrundthale aus in weitem Bogen über Hesperingen und Itzig nach Sandweiler, und als der Tag sich zu neigen begann, traten wir den Rückweg an. Die stille Ruhe der Landstraße gab meinem Geiste Muße, sich mit Tancred und Gottfried zu beschäftigen — als plötzlich, unvorbereitet, drüben auf schroffem Felsen in vornehmen Trotz das Stadtbild sich abhob; klar und scharf zeichneten sich die Umrisse der dunkeln Silhouette auf dem erglühenden Abendhimmel.

Das war zu viel! — ich hatte vorher noch nie so viel von der Welt gesehen, wie an diesem Tage, und nun noch dieser überwältigende Schluß. Ich lebte dieselben Gefühle durch, wie meine streitbaren Helden. — Ja, so müssen sie genau gedacht und empfunden haben, und fast wär auch ich in die Knie gesunken; — der große Abstand und Unterschied an geographischer, klimatischer und architektonischer Umrahmung war ja für mich etwas damals Unbekanntes, und keine mäkelnde Kritik bestand. Der Eindruck war und blieb unauslöschlich, und er ist noch heute frisch und klar.

Ich habe in spätern Jahren Gewaltigeres gesehen. — Ich stand auf dem Palatin, und schaute hinunter auf die ewige Stadt, und fühlte mich begnadet, das Herrlichste zu schauen, und der Odem der klassischen Vorzeit hauchte mich an, und über Wangen und Nacken glitt es mir, wie ehrfurchtsvoller Schauer.

Ein Gewirr von Kuppeln, Dächern,
Säulen, Thürmen — ein Phantom
Aus verzauberten Gemächern
Und Ruinen, — das ist Rom! *)

Ich sah das meerumspülte Neapel, den ob seiner Schönheit gepriesensten Punkt des Erdenrundes; ich stand am rauchenden Kraterrande des Vesuvs, und wandelte über das Pflaster des wiedererstandenen Pompeji's.

Das übte gewiß nachhaltigen Eindruck, einen Eindruck fürs ganze übrige Leben; aber dennoch bleibt frischer die Erinnerung der Jugendzeit. Man braucht auch eben kein Schwärmer zu sein, um noch heute den Anblick von den Höhen der Trierer-Straße großartig und eigenartig zu finden. Manche Städte mögen sich lieblicher und gefälliger dem Besucher präsentiren, die trotzige, noch immer kriegerische Schönheit Luxemburgs besitzen sie nicht. — Vordem, ehe das Dampfroß dem Reisen und Wandern die Poesie wegstahl, mag mancher Ankömmling mit stummem Staunen auf dieser Höhe geweilt haben, ehe er sich entschloß zu Thal zu steigen. —

Dahin, guter Freund, sollst du also deine Schritte lenken, wenn deine Seele dürstet nach plastischer Naturschönheit! Führe auch deine Freunde und Gäste hinauf, und so sie empfänglichen Gemüthes sind, werden sie dir Dank wissen.

* * *

Wir haben das Ganze im Ueberblick genossen, und schreiten nun zum interessanten Detail.

Aber nicht auf der gewöhnlichen Straße, sondern abseits vom Wege müssen wir forschen und werden finden. Ein wenig Steigen und Klettern, ein wenig steinig Gerölle im Pfade, und damit verbunden ein wenig Mühe und Schweiß wird uns Nichts schaden. Drum vorwärts hinunter in das anmuthige Clausen; die Geschichte und Frau Melusine lassen uns unberührt; wir haben nur Augen für die malerische Umgebung:

Drüben, hart am Plateau Altmünster, winkt so melancholisch der altersgraue, vereinsamte Vertheidigungsthurm herüber; er und das vornehmere Zwillingspaar im Pfaffenthaler Berg sind die einzig Uebriggebliebenen einer zahlreichen Brüderschaar. Sie schauen verstimmt in die neue Zeit hinein, und mit Recht; denn dem einen setzt man an den bröckelnden Fuß einen geschmacklosen Neubau, und den beiden andern eine höchst moderne schnurgrad abwärts führende Straße, die in möglichst schlechtem Einklang steht mit der drohenden Nachbarschaft links: vornehm und verächtlich schauen die gewaltigen, über einander gethürmten Bastionen in die Tiefe auf das Völkchen, das da unten modernisirt und aufputzt. Das Bewußtsein ihrer Würde hat diese Mauern im Wandel der Zeiten nicht verlassen, und wenn sie auch nicht mit starker Brust und Stirn mehr dem verderbendrohenden Feinde zu trotzen haben, so fühlen sie wohl die neue, friedliche, vielleicht höhere Aufgabe, ein prächtiges Glied zu sein in dem großen pittoresken Gesammtbilde.

Ungefähr ähnlich denkt der „Bock".

Ihn hat ein noch herberes Schicksal getroffen. Mit rauher Hand nahm es ihm die in manch hartem Strauße mit Ehren getragene Rüstung weg; sie war rostig und unbrauchbar geworden; — als tändelndes Spielzeug ließ man ihm nur ein verkrüppeltes Restchen seiner alten Macht, „den hohlen Zahn". Die gigantischen Massen mit den drohenden Augen wirken aber immer noch mächtig genug, den Geist daran zu erinnern, daß auf dem breiten Rücken droben ein gutes Stück vaterländischer Geschichte sich abgewickelt hat.

Auch der „Bock" hat sich gefügt und sich ausgesöhnt mit der neuen Morgenröthe; freundlich schickt er seine Grüße hinauf und hinunter, und freut sich ebenfalls, eine versüngte Perle des kostbaren Diadems zu sein.

* * *

Unter der „Schloßbrücke" hindurch lenken wir unsere Schritte nach dem „Grund". Wie das liebende Kind an die Eltern, so schmiegt er sich an die Abhänge des Rahmplateau's und an die Felsen und Brustwehre der Oberstadt.

Wir stehen auf der Brücke.

Unter uns weg rauscht die Elze, und wo sich der Blick hinwendet, drängt und reiht sich Bild an Bild. Der Fluß spiegelt die malerischen Häuserpartieen, und hoch droben thronen imponirend Giebel und Thürme in wechselndem Linienspiel.

Herbei, lustiges Malervölkchen, herbei mit offenem Aug und gewandtem Griffel, greift zu nach Herzenslust, an Motiven fehlt's nicht, die Mappen zu füllen und zu verwerthete Skizzen zu sammeln. — Trümern doch Breitenweg und Bergstraße an manchen Stellen sogar recht lebhaft an die steilen Straßenpfade Genua's und Neapels, — Und erst — dringt man durch den Gang eines der Häuser links des Flusses, bis dicht ans Ufer, so bilden Brücke, Wasser, Häuser und Hintergrund ein wahrhaft unvergleichliches Bild. Ebenso lohnend ist der steinerne Pfad, der vom Diedenhofenerthor die Alzette überbrückt und zum „Rahmen" hinaufführt. Beim Steigen wird Schritt für Schritt man von immer Neuem und immer Schönerm entzückt; den Glanzpunkt aber bildet der Garten des Taubstummeninstituts: Dort, wo ehrwürdige Halbthürme mit spanischer Grandezza den Beschauer anstaunen, und denen man leider grausam und zwecklos ihre Verbindungsmauern vernichtet, schweift das trunkene Auge ungehemmt über Stadt und Land.

* * *

Der alten Reichsstadt Nürnberg rechnet man einen Spaziergang um ihre wohlerhaltenen Ringmauern als einen ihrer mächtigsten Reize an.

Der künstlich hergestellte Pfad, der, vom Petrus-Viaduct ausgehend, sich in vielfach gewundener Schlängelung bis gen Hollerich hin erstreckt, bietet des „Romantisch-Wilden" so Vieles, daß er in seiner Art einen Vergleich mit Nürnberg wohl aushalten kann.

Krieg und Frieden, ungebändigte Natur und gefesselte Cultur lösen sich hier ab in buntem Wechsel.

Am zauberhaftesten wirkt auf unser Gemüth hier eine stille Mondschein-Nacht. — Hinter uns die schwindelende Höhe und die lauschigen Büsche, und dicht vor uns der gähnende Abgrund mit seinem geheimnißvollen Dunkel — und drüben — in träumerischem Schweigen die steinerne Bourbon-Leiche.

— Hilfreiche Phantasie, komm, wecke deine Geister, und führe den Erdensohn hinüber in dein sonniges Zauberreich! — und siehe das Wunder ist geschehen: Der Königssohn steht vor dem verwünschenen Schlosse, bereit, alle Hindernisse zu besiegen, und sich den Weg zur Schönheit zu bahnen, die, wenn erlöst, die Augen aufschlagen, und die Welt mit ihrem lächelnden Blick erheitern soll. — Armes Dornröschen! — Schlafe weiter, denn der schrille Pfiff der Locomotive vom Bahnhof her hat uns wider ernüchtert. — Die Poesie von Heute ist mehr Mährchen wie du — schlummernde Schöne!

Diesen prächtigen Gang verdanken wir unserer hohen Landesregierung, die unter ihren Mitgliedern einen warmen Freund, Gönner und Förderer der Künste und des Schönen besitzt, der, in Verbindung mit seinen hohen Collegen, schon so Manches uns erhalten und zugänglich gemacht hat. — Ehre Ihm!

* * *

Wenden wir uns zum Schluße noch einmal nach Clausen.

An einem wüsten Erdenwinkel halten wir still. Dichte Baumgruppen suchen mitleidig und barmherzig ihre Schatten zu spenden, denn wir stehen an einem vergessenen Gottesacker. Ein Gefühl der Oede tritt trotz der lachenden Landschaft an uns heran, und fast glaubt man das geheimnißvolle Brausen der Zeit zu vernehmen; — fröstelnd schreiten wir weiter — und schon wieder feierliche Kirchhofsruhe. Der Friedhof, dessen dunkle Tannen dort über die Brüstung schauen, gehört den Israeliten. — Alles Leben zieht sich hier schon zurück. Nur in der engen Schlucht nisten Raben — Propheten des Unheils —. In den bröckelnden Spalten des Gemäuers krächzen sie Hohn über das thörichte Menschenherz, das sein Sehnen an Vergängliches hängt!

Doch weiter, aufwärts, vom Tode zum Leben, zur Auferstehung! Wir ersteigen ja die fast schönste Felsgruppe Europa's, die Parthöhe, und genießen noch einmal von dieser „geheiligten" Stätte aus das erhabene Gemälde.

Wir stehen gelehnt an einen Baumstamm und schauen auf das Amphitheater zu unsern Füßen.

Der milde Abend naht, und wir trinken die letzten Strahlen der sinkenden Sonne. Schon hüllen sich die Höhen in Schatten und nur noch auf den Spitzen und Thürme der Kirchen glänzt das Himmelslicht, und leuchtet wie eine Friedensbotschaft von den Kreuzen herab.

Aus der Tiefe und von den Bergen ertönt das „Ave Maria" und in den Glockenklang mischen wir unsere Gebetsworte, den Allmächtigen bittend, seinem und unserem geliebten Luxemburg Schönheit, Freiheit und Glück schirmend zu bewahren.

„Gute Nacht!"

*) Woldemar Kaden.

Studie über präzistorische Funde.

(Auszug aus „Publications de la Section historique de l'Institut r. g.-d. de Luxembourg", Band XXXIV.)

Eine zuverlässige Classifikation der drei Hauptepochen des Steinalters findet sich im 15. Band des internationalen Congresses für prähistorische Anthropologie und Archäologie, vor einem Jahr publizirt in Buda-Pest. Diese Classifikation ist von Reboux aus Paris, welcher nach langjährigen sehr gewissenhaften Durchforschungen einer 14 Meter hohen Quartär-Ablagerung folgende Grenzmarken feststellte:

a) In einer untersten Schichte: roh bearbeitete Feuersteinsplitter; Knochen des Mammuths, des Höhlenbärs und des Rhinoceros Merkii. Es charakterisirt diese unterste Schichte das paleolithische Zeitalter;

b) Höher hinauf, in derselben Quartärformation: etwas verbesserte Feuerstein-Werkzeuge, die einen mandel- oder zungenförmig, die andern zu beiden Seiten spitzig bearbeitet, andere auch länglich kugelförmig. Zahlreiche Rennthierknochen und Rennthiergeweihe. Diese Schichte charakterisirt die mesolithische Steinzeit;

c) In einer oberen Schichte fanden sich Waffen aus plattpolirtem Stein aus der Zeit der Dolmen, oder dem neolithischen Steinalter. Gleichzeitig findet man in dieser Schichte massenhaft Knochen und Geweihe von Rennthieren, letztere theilweise mit eingeritzten Zeichnungen von Büffeln, Fischen, Rennthieren, Geflügel, und auch ab und zu von Menschen, natürlich in stark caricirter Form. In der kulturhistorischen Ausstellung im Pariser Trocadero konnten wir mehr als hundert interessante Spezimen dieser Erstlingsversuche der Zeichnerkunst schauen.

Daß jenes Volk der polirten Steine ein sehr begabtes gewesen, das beweisen uns seine Hämmer, Aexte, Beile, Meißel, Pfeilspitzen und Messer, seine knochengefertigten Armspangen, Ringe und Nadeln, wie auch seine wiewohl noch unwüchsige Töpferkunst. Auch begegnen wir kleinen, etwa 5 Centimeter hohen Püppchen — vielleicht die älteste plastische Darstellung der menschlichen Figur.

Hierlands fand man an mehreren Orten Werkzeuge aus polirtem Cyanit, Diorit, &c., unter andern eine polirte Steinaxt im oberen Dilivium beim Ausgraben der Pfeilerfundamente des Eisenbahnviaduktes am Bifferweg, so wie auch im Löß bei Bech-Kleinmacher. *)

Das Vorhandensein von Riesenthieren aus heißer Zone in den paleolithischen Ablagerungen, und deren Verschwinden in den mesolithischen und neolithischen Schichten deutet die gewaltigen climatischen Veränderungen an, die sich während der Quartärformation vollzogen haben müssen.

Hören wir hierüber eine unlängst erschienene Notiz Gaston's de Saporta im 14. Band der internationalen Gesellschaft für prähistorische Anthropologie und Archäologie:

„Le climat n'est devenu inégal, relativement froid que vers la fin de l'époque quartenaire, et alors justement les glaciers ont constamment reculé pour se redire enfin aux proportions actuelles.

„L'élimination définitive des espèces méridionales, qui peuplèrent encore l'Europe centrale en plein quartenaire, a dû coincider avec ce retrait, avec l'humidité décroissante et les saisons devenues plus extrêmes. Alors aussi les grands animaux ont dû décliner en nombre, et finalement disparaître, tandis que l'homme était forcé de rechercher des abris de plus en plus sûrs, de compter sur son intelligence pour se précautionner contre les éléments, pour trouver sa nourriture et se procurer des armes propres à l'attaque comme à la défense."

Als Abkömmlinge des Menschen der paleolithischen Steinzeit gelten die zum hohen Norden hinaufgedrängten Eskimos, und als Abkömmlinge des Menschen der neolithischen Steinzeit sieht man die alten Iberer, sowie die heutigen Basken an. Die interessantesten Silex-Gruben trifft man im Bette des Troulle-Flusses im Frankreich. Deren unterirdische Gallerien bedecken einen Flächenraum von nicht weniger als 25 Hektaren. Diese Silex-Gruben geben uns ein schwaches Bild von der unendlich langen Zeit, die zur allmäligen Vervollkommnung der Steinwaffen und Steinwerkzeuge erforderlich gewesen, um bis zu den polirten Steinen zu gelangen.

Wir sind jetzt bei einer neuen Periode der prähistorischen Zeit angelangt, nämlich am Zeitalter der Bronze. Sie charakterisirt unstreitig den großartigsten Wendepunkt, den je die Menschheit in ihrer Culturentwickelung erlebt hat. Bronzene Waffen, bronzener Hausrath, bronzener Schmuck, u. s. w., mischen sich allmälig unter die steinernen Werkzeuge. Viel tausend Jahre vor Christus muß es gewesen sein, als das erste Bronze-Geräth im Besitz eines neu hereinbrechenden Volksstammes, oder auf dem Wege des Handels nach Europa kam.

Mehrere interessante hierlands aufgefundene Gegenstände aus der Bronze-Zeit werden in den Sammlungen des Instituts aufbewahrt. Eine Fabrikstätte von Bronze-Waffen wurde vor zwölf Jahren zu Schwarzbruch, zwei Stunden von unserer Grenze aufgefunden. In deren Esse lag noch ein nicht verarbeiteter Bronzeklumpen.

Auf's Zeitalter der Bronze folgt, wie man bis jetzt wenigstens angenommen hat, das Zeitalter des Eisens.

Schluß-Vignette.

Eine junge Priesterin, fast ein Kind noch, ist eingezogen in's Reich der Naturwissenschaften. Sie heißt Prähistoria. Ihr Geleit bilden fünf, zu ihrem Dienst erkorene, ältere Schwestern, mit Namen: Geologie, Ethnologie, Paleographie, Archäologie und Linguistik. . . .

Die Priesterin hebt eine Ecke jenes dichten Schleiers auf, der über der dunkelen Vorzeit der Erde und ihrer Bewohner lastet. . . .

Möge die junge Priesterin, im Bunde mit ihrem hülfreichen Gefolge so erstarken, daß es ihr gelänge den Schleier ganz zu lüften.

Ch. A.

*) Im Sommer 1879 wurde in einer nie eröffneten Sandgrube zwischen Godbringen und Alttrier ein glatt polirtes, durchlochtes Streitbeil aus Quarzit aufgefunden und mir eingehändigt. Ich verehrte es dem Luxemburger Museum.

SHAKSPERE.

Essai par ✠

(Suite.)

Ceux de nos lecteurs qui voudraient connaître plus à fond les questions que nous venons de traiter trouveront des indications précieuses dans les ouvrages de: *Coleridge, literary remains*; *Luigi da Porta, novelliere*; *Payne-Collier, the history of english dramatic poetry*; *Sillig, Shakspere*; auxquels nous avons nous-même emprunté quelques intéressants détails.

Pour compléter cet *essai*, nous allons donner quelques développements à une question qui, tout en n'ayant pas le charme de l'inédit, du tout nouveau, présente cependant un certain intérêt du *modernisme*.

Sh. était-il catholique?

Tous les auteurs protestants sans exception répondent non.

Nous répondons: oui, et nous allons chercher à étayer cette assertion d'arguments solides que nous fournit le poète lui-même.

Gœthe, le prince des poètes de l'Allemagne, a écrit quelque part dans ses œuvres, que Sh. adepte du rationalisme est le poète du protestantisme. Gœthe a deux fois tort; nous lui opposons le témoignage de Schiller qui admire en Sh. un idéaliste profond.

Oui, Sh. était idéaliste, mais Schiller même ne pouvait deviner la source d'où coulait cet idéalisme; cette source était la religion catholique dans laquelle Sh. a été élevé et qu'il n'a jamais reniée.

C'est au nom de la réforme que les parents de Sh. furent poursuivis, qu'ils durent payer des charges énormes et qu'ils se trouvèrent amenés à le ruine. (Récusants.)

Les premières impressions de notre poète ne durent donc pas être favorables à la religion nouvelle. Nous sommes même tenté d'attribuer à une espèce d'antipathie juvénile ces larcins que Sh. commet contre la propriété de sir Lucy. Toujours est-il qu'il se vengea de lui plus tard dans les *Merry Wives* où il le ridiculise sous le nom de sir Hugh, qui revêt le double caractère de pasteur et maître d'école protestant.

Si les premières impressions de Sh. ne furent pas favorables au culte qui se frayait alors une voie par le feu et l'épée, ce qu'il vit ultérieurement ne le disposa certes pas à adhérer à une confession que ses parents lui avaient appris à détester. *Sommerville*, son proche parent et ardent catholique, périt victime de son attachement à la foi de ses pères. *Hamlet* devint une protestation contre cette inique exécution. Avant d'avoir écrit cette œuvre le poète avait déjà fait baptiser un de ses fils au nom d'Hamlet, et une de ses filles au nom de Judith: autre protestation contre la décision de la *High Church* qui venait de déclarer le livre de Judith apocryphe.

Il n'aimait ni le protestantisme ni la reine Elisabeth dont il ne voulut pas devenir le courtisan. La troupe dans laquelle il entra était dirigée par un récusant; en 1594 elle fut admise pour la première fois à donner des représentations à la cour.

N'est-ce pas dire que la cour redoutait ce Sh. qui jouissait alors d'une réputation chaque jour grandissant.

(La fin au prochain numéro.)

Bilder aus München.

Von Miguel.

VIII.

Um ein wenig frische Luft zu genießen, verlassen wir auf einige Zeit die Stadt, und wandern wohlgemuth vom Hofgarten weg in den anstoßenden berühmten englischen Garten. Links die letzte Häuserreihe besteht aus lauter Villas, worin durchweg illustre Leute wohnen oder wohnten. Gleich das erste ist Eigenthum Klora Ziegeler's, das zweite bewohnt Professor Franz Destregger, und weiter unten residirte zu seiner Zeit General von der Tann. Nicht allzuweit weg in der obern Gartenstraße hat die Wittwe Wilhelm v. Kaulbach's ihr Besitzthum und ebendaselbst malt ihr Sohn Herrmann Kaulbach seine duftigen Bilder.

Doch hinein in den Park, den größten der Welt, wie uns Bädeker belehrt. Stundenlang kann man sich hier auf schattigen Pfaden ergehen, in allen möglichen Krümmungen schlingen sich die Wege in einander.

Als Vergnügungsplatz nimmt der englische Garten einen hervorragenden Rang ein. Wöchentlich zweimal finden Carsofahrten hier statt, und als besondere Ausflugspunkte fungiren die gut eingerichteten Wirthschaften in denen man unter freiem Himmel Brod, Wurst, Radi und — Bier sich wohl schmecken läßt. Von allen diesen Etablissements nimmt der „chinesische Thurm" den Hauptrang ein, und die Gesellschaft verkehrt hier wie im Hofbräuhause in gleich bunter Mischung.

Wöchentlich einmal concertiren hier Militärkapellen, was mal einen Spaßvogel veranlaßte, die Frage aufzuwerfen, was ein Potpourri sei. Bekanntlich steckt seit dem französischen Kriege die bayrische Armee voller preußischer Unteroffiziere, und also auch Kapellmeister, um nur ja die „Hellblauen" möglichst rasch nach preußischem „Ritus" abzurichten, und demgemäß lautete die Antwort auf obige Frage folgendermaßen: „Ein Potpourri ist, wenn im englischen Garten beim chinesischen Thurm eine bayrische Militärkapelle, dirigirt von einem preußischen Kapellmeister, eine französische Polonaise spielt.

(Forts. folgt.)

Eine Mosel- und Rheinfahrt.

Reisebilder von ✠

(Fortsetzung.)

In einem Bücherladen kaufte mein muthwilliger Begleiter ein mit rothem Pappdeckel umschlagenes, mit ergötzlichen Bildern inwendig gziertes Ding, das halb wie eine Kinderfibel aussah, halb wie ein Katechismus und darin viele tolle Geschichten zu lesen sind. Jetzt fing er da, fürchtet sein Zwerchfell ist erschüttert, so hat er lachen müssen, dieweil wir im Eisenbahnwagen gesessen sind und er die Schnaken durchgelesen hat. Ich a. aber mir thut's nicht so bald was.